

Borromäus

Mediensonntag

9. September 2007

köb III \ **bv.**

Buchsonntag

4. November 2007

Arbeitshilfe zur Gottesdienstgestaltung

Inhaltsverzeichnis

Impuls

„Kinder und soziale Kommunikationsmittel:
 eine Herausforderung für die Familie“
 (Auszug aus der Papstbotschaft) 3

Meditation zum Mediensonntag
 (Domvikar Stefan Wahl, Trier) 4

Predigt zum Buchsonntag
 (Pfr. Dr. Peter Hoffmann, Essen) 8

Fürbitten 10

Literarische Predigt
 (Martina Patenge, Mainz) 11

WortGottesFeiern
 (Susanne Körber, Düsseldorf)

- für Kinder 15
- für Büchereimitarbeiter 16
- für Erwachsene 18

Literatur- und Medienhinweise 21

Katholische Büchereiarbeit
 und Borromäusverein 24



Bischof Dr. Gebhard Fürst
 Vorsitzender der Publizistischen Kommission
 der Deutschen Bischofskonferenz

Als Kirche sind wir aufgerufen, die „Zeichen der Zeit“ zu deuten und dabei seismographisch auch die Dynamiken der Mediengesellschaft zu registrieren. Wir müssen darauf hin wirken, dass sich die Medien ihres Gesellschaftsauftrages nicht entledigen, am „Garten des Menschlichen“ mitzuarbeiten. Gerade sie, die mit dem Impetus und den Idealen der Aufklärung angetreten sind, stehen in unserer Zeit in besonderer Verantwortung. Sie können zu einer wirklich humanen Zukunft beitragen, indem sie das menschliche Leben und die menschliche Würde immer wieder als das darstellen, was sie eigentlich sind: ein fragiles und bedrohtes Gut.

Impressum:

Borromäusverein e.V., Wittelsbacherring 9, 53115 Bonn

Tel.: 0228/7258-0, Fax: 0228/7258-189, Internet: www.borro.de; E-Mail: info@borro.de

Redaktion: Rolf Pitsch (v.i.S.d.P.), Ulrike Fink (Tel.: 0228-7258-111, E-Mail: fink@borro.de)

Papst Benedikt XVI.

„Kinder und Soziale Kommunikationsmittel: eine Herausforderung für die Familie“
(Auszug aus der Papstbotschaft zum Mediensonntag 2007)

Das Verhältnis von Kindern, Medien und Erziehung kann aus zwei Perspektiven betrachtet werden: der Erziehung der Kinder durch die Medien und der Erziehung der Kinder dazu, den Medien angemessen zu begegnen. Es ergibt sich eine Art Reziprozität, die auf die Verantwortung der Medien-Wirtschaft und auf die Notwendigkeit aktiver, kritischer Beteiligung von Lesern, Zuschauern und Zuhörern hinweist. In diesem Rahmen ist die Einübung des angemessenen Umgangs mit den Medien von wesentlicher Bedeutung für die kulturelle, moralische und geistliche Entwicklung der Kinder.



Wie wird das Gemeinwohl geschützt und gefördert? Kinder zur Unterscheidungsfähigkeit in der Nutzung der Medien zu erziehen ist die Verantwortung von Eltern, Kirche und Schule. Die Rolle der Eltern ist von vorrangiger Bedeutung. Sie haben das Recht und die Pflicht, die kluge Nutzung der Medien sicherzustellen, indem sie das Gewissen ihrer Kinder bilden, um zu gesunden und objektiven Urteilen zu kommen, die sie dann bei der Wahl oder Zurückweisung verfügbarer Programme leiten (cf. Papst Johannes Paul II., Apostolisches Schreiben Familiaris Consortio, 76). Dabei sollten die Eltern Ermutigung und Hilfe von den Schulen und Pfarreien erhalten, um sicherzustellen, dass dieser schwierige, wenn auch lohnende Aspekt der Elternschaft von einer größeren Gemeinschaft unterstützt wird.

Medienerziehung sollte positiv sein. Wenn man Kindern das, was ästhetisch und moralisch herausragend ist, vermittelt, hilft man ihnen, Wertschätzung, Klugheit und Urteilsvermögen zu entwickeln. Hier ist es wichtig, den fundamentalen Wert des Vorbilds der Eltern zu erkennen und den Nutzen, junge Menschen in die klassische Jugendliteratur für Kinder, die schönen Künste und wertvolle Musik einzuführen. Während populäre Literatur stets ihren Platz im Kulturleben haben wird, sollte der Versuchung zur Sensationalisierung an Lernorten nicht passiv nachgegeben werden. Schönheit, eine Art Spiegel des Göttlichen, inspiriert und belebt Herz und Geist junger Menschen, während Hässlichkeit und Vulgarität eine erniedrigende Wirkung auf Einstellungen und Verhalten haben.

Wie Erziehung im Allgemeinen so erfordert Medien-Erziehung eine Heranbildung zur Ausübung von Freiheit. Das ist eine anspruchsvolle Aufgabe. Sehr oft wird Freiheit als unablässige Suche nach Vergnügen und neuen Erfahrungen dargestellt. Aber das ist eine Verdammung, keine Befreiung! Wahre Freiheit könnte niemals den einzelnen – besonders das Kind – zu einer unersättlichen Suche nach Neuigkeiten verurteilen. Im Licht der Wahrheit wird echte Freiheit als endgültige Antwort auf Gottes „Ja“ zur Menschheit erfahren, das uns dazu beruft, nicht unüberlegt, sondern aus freiem Willen all das, was gut, wahr und schön ist, zu wählen. So führen die Eltern ihre Kinder in die tiefe Freude des Lebens ein, wenn sie als Hüter dieser Freiheit ihren Kindern schrittweise größere Freiheit einräumen (cf. Ansprache an das Fünfte Welt-Familien-Treffen, Valencia, 8. Juli 2006). ♦

Den vollständigen Beitrag und weitere Informationen zum Mediensonntag finden Sie unter <http://www.dbk.de/initiativen/mediensonntag/2007/index.html>.

Meditation zum Mediensonntag

„Unterscheiden“

Domvikar Stefan Wahl, Trier

„Schönheit, eine Art Spiegel des Göttlichen, inspiriert und belebt Herz und Geist junger Menschen, während Hässlichkeit und Vulgarität eine erniedrigende Wirkung auf Einstellungen und Verhalten haben.“

Papst Benedikt XVI in seiner Botschaft zum „Mediensonntag 2007“

Das Tempo steigt.
Alles wird immer schneller.
Die Technik.
Die Apparate.

Was heute Top ist,
ist morgen Schrott.
Wer auf sich hält
hält mit,
rennt mit,
spielt mit.

Jeden Tag gibt es neue Angebote,
neue Prospekte der Medienmärkte,
man liest und informiert sich,
probiert aus,
überprüft den Kontostand,
träumt.

Von MP3-Playern
und DVD Recordern,
von Flachbildschirmen.

Von neuen Medien.
Wir brauchen sie.
Wir gebrauchen sie.

Die unbegrenzten Möglichkeiten.
Aber wofür?

Ich denke an das Wort Medium.
Eigentlich meint es uns.
Die Apparate und Programme
haben uns bloß den Titel genommen.

Menschen sind Medien.
Nur Okkultisten meinen Menschen,
wenn sie von Medien sprechen,
bedauerlicherweise,
sonst meint man nur Apparate und
Programme.

Menschen sind Medien.
Untereinander.
Boten, die sich was zu sagen haben.
Aber was?

Was überbringen sie?
Was ist ihre Botschaft?
Was haben sie zu sagen?

Zu viele inhaltslose Boten,
schwirren herum,
ohne zu wissen,
was sie eigentlich sagen wollen.
Dummschwätzer,
Phrasendrescher,
Akrobaten des Wortmülls.
Mit vielen Sätzen alles verbergen.
Auf den nächsten Trend lauern.
Boten ohne Auftrag,
mit wechselnder Message:
jetzt wollen wir das,
und morgen wollen
wir wieder das Gegenteil.

Es wird beliebig.
Wir sind so satt.

Es fällt schwer,
all das zu verdauen,
was auf uns einstürmt.
Nicht leicht ist es,
Atem zu holen.
Nicht leicht,
aber möglich.
Hier müssen wir nur das,
was wir wollen.

„Das Unglück der Menschen besteht aus einer einzigen Wurzel: sie können nicht ruhig in einem Zimmer sein“, schreibt Blaise Pascal.

Bewusst sprachlos werden,
still sein, sich selbst auszuhalten,
sich fragen, was wichtig ist,
das ist notwendig und gut.

Aber es gibt auch genug Menschen,
die einen solchen Satz hassen,
weil es immer ruhig ist in ihrem Zimmer,
weil sie das Alleinsein gut kennen,
zu gut, im Übermaß.
Die nicht wissen, wohin mit ihren
Träumen,
mit dem, was sie wirklich bewegt.

Die Findigen haben Ersatz.
Sie gehen ins Netz,
treffen sich in Chatrooms,
verlieren die Scheu zu reden,
brauchen keine Krawatte,
sind so, wie sie sind.
Hier treffen sie andere,
denen es ebenso geht,
finden zusammen ihre eigene Sprache.

Oder sie tauchen auch hier ab,
spielen ihr Spiel,
verstecken sich doppelt,
legen sich neue Identitäten zu.
Jeder kann ein anderer sein,
niemand ist hier alt oder hässlich,
hier steht der Jungbrunnen.

Der schüchternste Mensch wird Schöpfer.
Man stylt sich nach den eigenen Träumen,
legt sich neue Identitäten zu,
lebt aus, was man gerne geworden wäre.
Real hat jeder nur eine Biographie,
virtuell sind viele möglich.

Da wird der Lehrer zum Banker,
die Hausfrau zur Journalistin,
der Archivar zum Callboy.
Der Traum vom Superstar
rückt näher,
Mausklick für Mausclick,
auch ohne Talent, Ausdauer und Verzicht.
Wer oder was will ich heute sein?

In der „Second World“ ist alles möglich,
solange man sich nicht trifft.
Moderne Märchen.
Nicht immer mit Happy End.

Die Welt findet im Kopf statt,
weitet sich per Monitor und Tastatur,
im Realen wird sie noch kleiner.
Es gibt schon Gruppen,
die Therapien anbieten,
für Online-Süchtige.

Unter www.netaddiction.com
oder www.stresscure.com
kann man wunderbar das Netz nutzen,
um sich vom Netz zu befreien.
In den USA hat das Krankheitsbild
schon einen Namen: IAD
Internet Addiction Disorder.
(Internet-Sucht-Durcheinander).
Die reale Welt wird immer ferner,
man zieht sich zurück,
Freunde werden nicht mehr so oft
eingeladen.
Der Anrufbeantworter ist mehr zu hören,
als der Besitzer selbst.

Wenn man die Gefahr kennt,
kann man sich schützen.
Die Übersicht behalten,
bewusst auswählen,
das nutzen, was hilft
und weiterbringt.

Das andere Internet:
die High-Tech Litfasssäule
mit ihrer Informationsfülle,
den Chancen, die darin liegen,
zu Freiheit und Überleben.

Durchs Internet
können sich Diktaturen nicht
mehr abschotten.
Man ist vernetzt.
Man weiß, wo Menschenrechte
verletzt werden.
Man weiß voneinander.
Keine leichten Zeiten
für einseitige Propaganda.

Doch die Unterdrücker polieren sich
auch glatt übers Web.
Die Fanatiker auch.
Hitlers Jungidioten haben auch ihre
Homepage.

Alles hat immer zwei Seiten.
Kann Segen sein oder Fluch.
Wir sind Tänzer.
Tänzer auf dem Seil der Freiheit.

Ich denke an die,
die nicht alles mitmachen.
Die was zu sagen haben.
Die sperrig bleiben,
sich ihr Profil nicht wegschminken lassen.
Die ihre Meinung sagen,
und nicht erst prüfen lassen,
was im Moment wohl besser ankommt.
Die uns helfen, das wir immer wieder
unterscheiden lernen,
zwischen dem „Spiegel des
Göttlichen“(Benedikt XVI.)
und dem, was Menschen ins Tiefste
hinunterzieht.

Das geht auch in den Medien.
Die Kirche muss in die neuen Foren,
die Chancen sind größer als die Risiken.
Wir leben in einer Mediengesellschaft,
ob uns das passt oder nicht.

Nicht anbietern,
nichts verfälschen,
nur übersetzen.

„Milch gab ich euch zu trinken
statt fester Speise,
denn diese konntet ihr noch nicht
vertragen“,
schrieb Paulus schon damals an die
Korinther.
Es gibt nicht nur Zuschauer bei Arte.

Kardinal Martini erinnert an Lukas 8:
Eine Frau tritt an Jesus heran,
ohne Bitte, er geht vorüber.
Doch allein, weil sie den Saum
seines Gewandes berührt,
wird sie geheilt.
Hier liegt Grenze und Chance
für SEIN Wort in den Medien.

„Wie der Saum des Gewandes
sind sie an sich etwas Nebensächliches,
verglichen mit dem tiefen, ursprünglichen
Gespräch Gottes mit dem Menschen
und der Menschen untereinander.
Und doch kann auch durch sie
wahre Kommunikation stattfinden,
die vermenschlicht,
ja heilend und heilbringend sein kann“
(Carlo M. Kardinal Martini, Einschaltung. Ein
Kardinal im Gespräch mit den Medien 1997)

Die Medien sind ein Dschungel.
Mit phantastischen Gewächsen
und einem Haufen Unkraut.
Und wir sind mittendrin.
Mit einer Botschaft.

Das Notwendige sagen,
ohne Berührungsängste
die Rede von Gott nicht verstummen
lassen,
an den Hecken und Zäunen,
auf den modernen Marktplätzen.

Die Botschaft ist einfach,
fast zu schlicht
für die gestylte Gesellschaft:

Es gibt mehr als ihr seht.
Es gibt mehr als ihr hört.
Es gibt mehr als ihr begreift.

Klingt nach wenig
und ist doch schon so viel:
mithelfen, dass aus anonymen
Nutznießern
der Bilder und Infos Menschen werden,
die was zu sagen haben,
die sich gegenseitig etwas zu sagen
haben,
die tiefer und mehr erkennen.
Die Medien, Boten, füreinander sind.
Mitmensch und Engel.

Menschen sind Medien,
der größte von ihnen
ist Bote und Botschaft in einem:
Jesus Christus.

„Gott hat sein letztes,
sein tiefstes, sein schönstes Wort in
die Welt hinein gesagt,
ein Wort, das nicht mehr rückgängig
gemacht werden kann.
Und dieses Wort heißt:
ich liebe dich,
du Welt und du Mensch.“ (Karl Rahner)
So wichtig für alle,
die jetzt heranwachsen.

Hellwach bleiben,
auf festem Boden,
mit bleibendem Rückgrat,
mit viel Lust am Leben.
Bei allem Risiko.

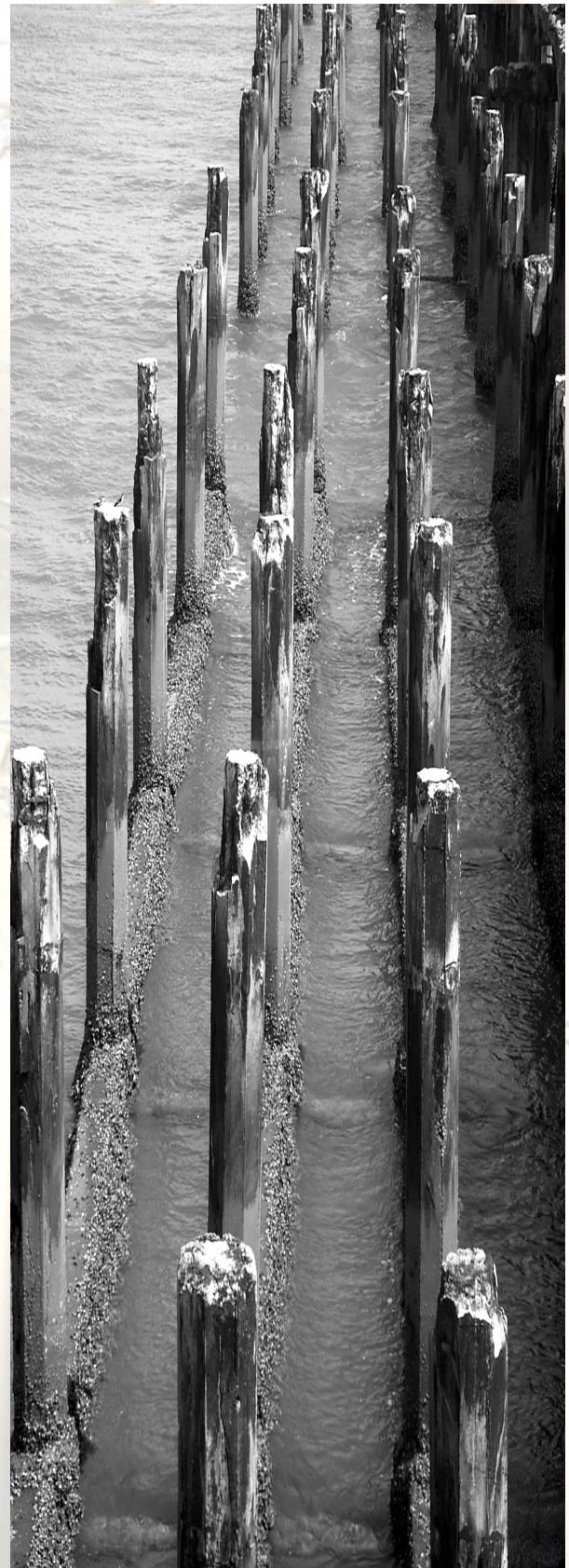
Der Blick auf das Ewige,
das Wachhalten letzter Fragen,
die Erkenntnis, sich nicht selbst,
sondern Gott zu verdanken,
lässt unterscheiden,
was wirklich wichtig ist.

Damit sich immer wieder
neu das einstellt, von dem die
heutige Lesung berichtet,
uns zur Erinnerung und Perspektive:

„So wurden die Pfade der Erdenbewohner
gerade gemacht,
und die Menschen lernten, was dir gefällt;
durch die Weisheit wurden sie gerettet.“
(Buch der Weisheit 9, 18f)

Trotz ihrer Wege und Umwege. ♦

Domvikar Stefan Wahl leitet im Generalvikariat
des Bistums Trier den Strategiebereich
Kommunikation und Medien.



Quelle: Pixelio

Predigt zum Buchsonntag am 4. November 2007

(31. Sonntag im Jahreskreis, Lesejahr C, Leseordnung: Weish 11,22-12,2 - Lk 19,1-10)

Pfr. Dr. Hoffmann, Essen

In der Bibel gibt es viele Titel und Eigenschaften, die Gott zugesprochen werden: Allmächtig und barmherzig wird Gott genannt, stark und gnädig, langmütig und reich an Vergebung. Gott ist Schöpfer und Richter, Retter und Befreier, Vater und Mutter. In der Lesung aus dem Buch der Weisheit wird Gott „Freund des Lebens“ oder - wie Luther es übersetzt - „Liebhaber des Lebens“ genannt. Diese Anrede Gottes finde ich besonders schön und des Nachdenkens wert.

Wenn wir von einem Menschen sagen, er sei ein Freund und Liebhaber des Lebens, dann denken wir an einen Menschen, der das Leben mit all seinen Facetten kennt und liebt, der gerne mit anderen zusammen isst und trinkt, der die Welt mit heiterem und offenem Blick wahrnimmt, der es versteht zu leben und leben zu lassen.

Ob Gott, der Freund und Liebhaber des Lebens auch gerne mit anderen zusammen isst und trinkt, weiß ich nicht so genau. Aber ich weiß, dass Jesus, wenn er von Gott und seinem Reich spricht, immer wieder fröhliche Feste und Festmahlzeiten als Vergleich heranzieht. Ich weiß, dass Jesus gerne und oft mit anderen zu Tisch gesessen hat, wobei ihm wohl die Gemeinschaft, das Gespräch und der Austausch mit anderen wichtiger war, als die kulinarischen Köstlichkeiten, die dabei gereicht wurden.

Die weisheitliche Lesung betont, dass Gott die ganze Schöpfung liebt, nichts verachtet oder hasst, allem mit Wohlwollen und Interesse begegnet. Ja, es wird betont, dass Gott geduldig und gelassen die Dinge und die Geschöpfe sich entwickeln lässt, nicht ständig eingreift, sondern auf die positiven Kräfte, die in allem und allen stecken, setzt.

In den Worten und Taten Jesu leuchtet Gott als Freund und Liebhaber des Lebens auf. Etwa wenn ihn die Spatzen und die Lilien des Feldes von Gott reden lassen oder wenn er bei der Hochzeit zu Kana 600 Liter Wasser in Wein verwandelt oder wenn er immer wieder mit Leuten wie Zachäus beim Essen über das Leben und über Gott ins Gespräch kommt.

Wenn es uns gelingt, mit dem Buch der Weisheit und durch das Leben Jesu Gott als Freund und Liebhaber des Lebens zu entdecken, dann hat das auch Auswirkungen auf uns und unsere Einstellungen zum Leben. Wir werden angespornt und ermutigt, selbst Freunde und Liebhaber des Lebens zu werden. Vielleicht wird unser Interesse an der Welt mit ihren vielen großen und kleinen Wundern noch stärker, vielleicht beginnen uns die Menschen mit ihren vielfältigen Lebensgeschichten noch mehr zu faszinieren, vielleicht macht es uns noch mehr Freude, mit anderen ins Gespräch zu kommen, vielleicht bemerken wir noch öfter, wie Dinge sich zum Guten wenden, die zunächst nur Leid und Schmerz zu bringen schienen, vielleicht

Christen sind Menschen, die von Gott, dem Freund und Liebhaber des Lebens lernen, wie das geht, Freund und Liebhaber des Lebens zu sein. Ich könnte nun die verschiedenen Lebensformen und Aktivitäten unserer Gemeinde durchgehen und zeigen, welchen Beitrag sie dazu leisten. Doch das könnte lange dauern...

Deshalb möchte ich heute, am Buchsonntag, nur auf unsere Bücherei hinweisen. Sie ist gewiss ein Ort, an dem man zum Freund und Liebhaber des Lebens werden kann. In Büchern, Hörbüchern, AV-Medien und Spielen öffnet sich ein weit gefächerter Blick auf die Welt und das Leben. Eine bunte Mischung von Menschen kommt zusammen und leicht kommt man miteinander ins Gespräch. Und dann sind da noch Veranstaltungen rund um das Buch, die Freude wecken am Lesen, am Leben, am Austausch.

Wenn Sie diesen Treffpunkt der Freunde des Lebens noch nicht kennen, schauen sie einmal herein, um ihn kennen zu lernen. ♦

Pfarrer Dr. Peter Hoffmann ist Pfarrer der Gemeinde St. Barbara in Essen-Kray, Geistlicher Berater des Borromäusverein Bonn e.V. und Diözesanpräses für Büchereiarbeit im Bistum Essen

Fürbitten

Für unsere Welt und unser Handeln bitten wir dich, Vater, um deinen Beistand:

- Schenke Autoren, Illustratoren, Journalisten und anderen Medienmenschen Kreativität und Phantasie, mit der sie andere Menschen zum Nachdenken, Fragen und Staunen, zum Lachen oder Weinen bringen können.

Wir bitten dich, erhöre uns.

- Schenke allen, die Medien produzieren, die Einsicht in ihre Verantwortung für die Inhalte und für das, was sie bei Menschen auslösen, insbesondere bei Kindern.

Wir bitten dich, erhöre uns.

- Schenke Eltern, Erziehern, Lehrern und allen, die Kindern Medien empfehlen, die Gabe der Unterscheidung zwischen guten und schlechten Medien und hilf ihnen, diese Gabe weiter zu geben.

Wir bitten dich, erhöre uns.

- Stelle den Kindern Menschen zur Seite, die ihnen die Welt der Medien erschließen, sie behutsam einführen, Bücher und Geschichten in ihre Herzen schmuggeln und sie auch auf diese Weise Zuneigung und Liebe erfahren lassen.

Wir bitten dich, erhöre uns.

- Schenke den Kindern Wegbegleiter, die ihnen helfen, selbstbewusste und reife Menschen zu werden.

Wir bitten dich, erhöre uns.

- Schenke der Kirche Menschen, die Kinder (und Erwachsene) für das Geheimnis des Glaubens begeistern können.

Wir bitten dich, erhöre uns.

Im Vertrauen auf deine Hilfe bringen wir diese und die vielen unausgesprochenen Bitten vor dich. Durch Christus, unseren Herrn. Amen. ♦

Literarische Predigt zum Buchsonntag

Lebenslauf

Martina Patenge, Mainz

Poesie lebt von der Kraft, uns zu verwirren. Mit Sprache und Bildern, Ideen, Gefühlen und Erfahrungen so zu spielen, dass sie uns berühren, aufstören, eine neue Sicht eröffnen. Es geht nicht darum, alles verstehen zu müssen, was der Dichter sagen wollte, als er die Gedichte schrieb. Manchmal hilft es, wenn biographische Hintergründe die verwendeten Sprachbilder oder Themen ein wenig erleuchten. Mehr aber braucht es nicht. Ein Dichter hatte und hat seine bestimmte Absicht, die zu seinem Leben und seinen zeitbedingten Fragen gehört. Dann gibt er das Gedicht frei wie einen Vogel. Und in uns entstehen beim Lesen und vor allem beim Hören unsere ureigenen Bilder, Ideen, Gefühle und Erfahrungen. So soll es sein. Das ist der Schatz der Gedichte!

Lebenslauf

*Größers wolltest auch du, aber die Liebe zwingt
All uns nieder, das Leid beuget gewaltiger,
Doch es kehret umsonst nicht
Unser Bogen, woher er kommt.*

*Aufwärts oder hinab! herrschet in heiliger Nacht,
Wo die stumme Natur werdende Tage sinnt,
Herrscht im schiefesten Orkus
Nicht ein Grades, ein Recht noch auch?*

*Dies erfuhr ich. Denn nie, sterblichen Meistern gleich,
Habt ihr Himmlischen, ihr Alleserhaltenden,
Daß ich wüßte, mit Vorsicht
Mich des ebenen Pfads geführt.*

*Alles prüfe der Mensch, sagen die Himmlischen,
Daß er, kräftig genährt, danken für Alles lern,
Und verstehe die Freiheit,
Aufzubrechen, wohin er will.*

Friedrich Hölderlin

Hoch hinaus im Leben – wer will das nicht? Schon kleine Kinder haben diesen Wunsch: Endlich groß werden! Endlich all das können, was die Erwachsenen können. Unbefangen träumen sie: sie wollen Weltraumpilot werden, Urwalddoktor, Superstar – alles scheint ihnen erreichbar.

Manch einer erreicht sie sogar wirklich, die ganz hohen Ziele. Andere laufen zeitlebens ihren Wünschen hinterher. Die meisten aber gleichen ihre Träume den realen Möglichkeiten an und versuchen, das Beste draus zu machen.

Manchmal zerstören äußere Faktoren alle Hoffnungen. Generationen haben das durch den Krieg lernen müssen. Unendlich viele Lebenspläne hat er durcheinandergebracht. Private Schicksalsschläge wirken ähnlich. Menschen quälen sich wegen zerbrochener Liebe, zerstörten Beziehungen, Verlusten und müssen ihre Lebenshoffnung neu buchstabieren lernen. Manch einer gerät da erst einmal aus dem Tritt.

In seinem Gedicht „Lebenslauf“ beginnt Friedrich Hölderlin mit einer solchen Erfahrung:

*Größers wolltest auch du, aber die Liebe zwingt
All uns nieder, das Leid beuget gewaltiger,
Doch es kehret umsonst nicht
Unser Bogen, woher er kommt.*

Leid – im Gedicht vor allem das Liebesleid –, das den Menschen *gewaltig beuget*, ja *niederzwingt*, hindert ihn an großen Plänen. Düster, aber unausgesprochen, liegt über der ganzen Strophe die drückende Frage: Warum ist das so? Was hat das für einen Sinn, wozu das Dunkle, das Leid, der Kummer?

Noch gibt es keine Antwort, nur eine vage Idee, wie um sich selbst zu beruhigen: Der Mensch wird, wenn er sein Leben durchlaufen hat, verändert zu seinem Ursprung, seinem Schöpfer, *woher er kommt*, zurückkehren. Was er erlebt und erlitten hat, wird *nicht umsonst* gewesen sein.

Doch nun steigt die Spannung, wie anders als *umsonst* der Lebensbogen verstanden sein könnte.

Hölderlin, der Kenner klassischer Dichtung, wählt für seine Gedichte häufig die Versmaße einer antiken Ode (d.h. Lobgesang). In den Bildern der antiken Mythologie und der Götterwelten findet er sich wieder. So wirken Hölderlins Worte überzeitlich, besonders schwer und bedeutungsvoll. Zeitlebens bewegte ihn die Frage: Wozu lebt der Mensch, wie steht er zu den göttlichen Mächten, wie stehen sie zu ihm? Wie findet der Mensch seinen Platz im Leben? Was will Gott? Und wie ist Gott zu verstehen? Seine eigene Zerrissenheit spiegelt sich in diesen Fragen. Überstrenge, entbehrungsreiche Jahre in Internaten und im Tübinger Stift legten dazu den Grund. Früh spürt Hölderlin, dass er anders ist als viele Zeitgenossen. Er will nicht das lernen und denken, was seine Professoren ihm vorschreiben. Er will nicht den von der Mutter fast erzwungenen Weg als Landpfarrer einschlagen. Er will frei sein!

Als er den „Lebenslauf“ schreibt (zwischen 1800 und 1806, unmittelbar vor dem endgültigen Ausbruch seiner psychischen Erkrankung), hofft er noch, seinem Leben eine gute Wendung geben zu können. Er ist Mitte dreißig. Schreiben will er, sein eigenes Geld verdienen, unabhängig sein. Als Hauslehrer verdient er seinen Lebensunterhalt, mit nur kurzen Erfolgen. Zu unruhig ist seine Seele, nirgendwo wird er auf Dauer glücklich. Auch für die Liebe seines Lebens gibt es keine Zukunft, sondern nur eine schmerzvolle Trennung. Bisher ist seine Suche nach einem Ort, an dem er zu Hause sein könnte, erfolglos geblieben.

Wohin führt der Lebensbogen? Soll es aufwärts gehen, zu Größerem, zum Himmel? Oder abwärts, zu Vergehen, Verzweifeln, Aufgeben, zur Unterwelt? Sollte in diesem Ringen, im Auf und Ab des Lebens nicht ein Sinn liegen, eine gute Fügung, ein sinnvoller Plan, eine berechtigte Absicht? Oder ist das Leid nicht zutiefst ungerecht?

*Aufwärts oder hinab! herrschet in heiliger Nacht,
Wo die stumme Natur werdende Tage sinnt,
Herrscht im schiefesten Orkus
Nicht ein Grades, ein Recht noch auch?*

Leid ist und bleibt immer ungerecht. Oft genug zum Himmel schreiend ungerecht. Immer versuchen wir Menschen, dieses Unfassbare irgendwie zu fassen. Gläubige wenden sich mit diesen Fragen an Gott. Ihn bedrängen sie, Auswege zu zeigen, zu helfen. Die Psalmen sind beredtes Zeugnis dafür. Wie oft mühen sich darin die Betenden, Gott davon zu überzeugen, dass ihre Not ungerecht ist. Sie bieten alles auf, um Gott zu ihren Gunsten umzustimmen. Sie betonen ihre Verdienste und Opfer und setzen gleichzeitig ihre Gegner in ein schlechtes Licht. Oft bieten sie einen richtigen Handel an. Wenn Gott gerecht sein will, dann muss er

ihnen doch helfen, weil sie selbst ein gottgefälliges Leben führen, und weil es zu seiner Ehre beitragen wird. Ein Beispiel aus dem 109. Psalm:

*Du aber, Herr und Gebieter, handle an mir, wie es deinem Namen entspricht,
reiß mich heraus in deiner gütigen Huld.*

*Denn ich bin arm und gebeugt,
mir bebt das Herz in der Brust...*

*Ich wurde für sie zum Spott und zum Hohn,
sie schütteln den Kopf, wenn sie mich sehen.*

*Hilf mir, Herr, mein Gott,
in deiner Huld errette mich!*

*Sie sollen erkennen, dass deine Hand dies vollbracht hat,
dass du, o Herr, es getan hast. (Psalm 109,21 ff)*

Auch Hölderlins Gedicht besitzt, ähnlich wie viele Psalmen, eine vorwurfsvolle Passage. Wenn die himmlischen Mächte die „*Alleserhaltenden*“ sind, warum dann so ein schwerer Lebensweg?

Dies erfuhr ich. Denn nie, sterblichen Meistern gleich,

Habt ihr Himmlischen, ihr Alleserhaltenden,

Daß ich wüßte, mit Vorsicht

Mich des ebenen Pfads geführt.

Menschen wollen hoch hinaus – uns suchen doch Immer wieder Erklärungen für ihre schwierige Lage, für Krankheit, Verluste, Leid, Mißerfolg. Warum ist mein Leben so mühsam, wie es ist? Manche Antwortversuche sind fast unerträglich: „Gott bestraft Dich für die Sünden Deiner Väter und Vorväter“ – grausame, generationenlange, unverschuldete Verantwortung. So einfach war das in alttestamentlichen Zeiten mit der Ursachenforschung.

Oder die wütende Frage: „Wofür straft Gott mich, ich hab doch nichts Falsches getan?“ – auch hier eine schreckliche Zuschreibung, ein fürchterliches Bild von Gott, der dem Menschen keine Chance gibt.

Oder: „Wen Gott liebt, den prüft er besonders hart“ – eine fast zynische Erklärung besonderer Liebe? Tröstet es Leidende wirklich, wenn sie als Gegengewicht zu ihrem Leid wenigstens die besondere Liebe Gottes für sich haben?

Aber: Vor der Frage nach dem Leid, soweit es nicht von Menschen verursacht wurde, müssen wir alle kapitulieren. Es gibt letztlich keine Erklärung. Es gibt auch keinen leichten Trost. Keine ausreichende Antwort auf das „Warum“. Das gilt schon für den Lebenslauf Hölderlins selbst. Wie sollte jemand erklären, warum er später so schwer psychisch krank wurde und über 40 Jahre lang darunter leiden musste? Es war sein Schicksal, die damaligen psychiatrischen Möglichkeiten waren sehr begrenzt. Ein bitterer Lebenslauf, aber nicht zu ändern. Gottes Wege sind uns oft nicht verständlich.

Leidend an seinem Leben, aber noch einigermaßen gesund. So geht es dem Dichter. So findet er seine Worte für den Lebensweg, wie er ihn versteht: Offensichtlich liegt in dem Auf und Ab des Lebenswegs eine pädagogische Absicht.

Alles prüfe der Mensch, sagen die Himmlischen,

Daß er, kräftig genährt, danken für Alles lern,

Und verstehe die Freiheit,

Aufzubrechen, wohin er will.

Der Mensch darf aus der Fülle der möglichen Erfahrungen selbst lernen. Das wird ihn *nähren*. Was immer einem Menschen begegnet, es wird dazu beitragen, sich weiterzuentwickeln.

Das ist eine mögliche Sichtweise auf den langen Lauf eines Lebens: Was auch immer uns begegnet – es sind unsere Aufgaben. Die gilt es *zu prüfen*, und die gilt es gut zu erledigen.

Um daran zu wachsen, zu reifen, unsere Fähigkeiten fürs Leben weiter zu trainieren. Damit jeder Mensch freier wird zu seiner eigenen Freiheit, *aufzubrechen, wohin er will*. Nicht, um ängstlich zu fragen, was wir sollen und müssen! Sondern um zu fragen, was wir können. Was wir draus machen können. Um unsere Talente auszuprobieren, um aus den eigenen Kräften das Beste zu machen und so die Aufgaben anzupacken, die Gott uns vor die Füße legt. Wer einen solchen Blick auf seine Lebensaufgaben werfen kann, wird unweigerlich irgendwann dafür dankbar sein.

Später, viel später, entwickeln wir manchmal eine Ahnung, was wir aus allem gelernt und entwickelt haben. Reifes Leben, erfülltes Leben ist kaum unkompliziert und leicht zu haben. Der Lebensbogen ist eher der lange Weg eines Menschen auf dem Weg zu sich selbst. Es ist damit der lange Weg eines Menschen zu Gott. Es ist der lange Weg des Menschen, um immer mehr der Mensch zu werden, den Gott sich gedacht hat, als er ihn erschaffen hat. ♦

Martina Patenge ist Pastoralreferentin und Mitglied im Leitungsteam der Telefonseelsorge Mainz-Wiesbaden.



Quelle:Pixelio

WortGottesFeier für Kinder

"Aus alt mach neu?"

Susanne Körber, Düsseldorf

<i>Zeitraumen</i>	ca. 25 min parallel zum Wortgottesdienst der Sonntagseucharistie
<i>Material:</i>	alte und neue Medien bzw. Abbildungen in DIN A4 (Prospekte oder Internet) davon, je eins pro Blatt eine alte Bibel gedruckt, eine Bibel-CD (KÖBI), eine Kinderbibel und eine Abbildung einer Bibelseite im Internet (Ausdruck)
<i>Vorbereitungen:</i>	Stuhlkreis, Mediensammlung in der Mitte

Skizze für ein Katechesegespräch (ca. 5 –10 Jahre)

- *Lied:* Ein den Kindern gut bekanntes Loblied (oder einfach ein Lied, das den Gottesdienst eröffnet wie "Komm her, freu dich mit uns" - GL 519)
- Für alle gut sichtbar liegen in der Mitte die Medien bzw. Abbildungen der Medien (Kassette, Cd, DVD, Buch, Schallplatte, Laptop, Handy, IPod, Zeitung, Dia usw.)
Die Kinder benennen Medien, beschreiben, was sie vermitteln, was sie daran toll oder auch weniger schön finden.
Die Kinder werden gebeten, in "alt" und "neu" zu sortieren; manche werden nicht zuzuordnen sein, dann müssen neue Kategorien erfunden werden.
- Der Gottesdienstleiter bringt nach und nach die Variationen der Bibeln ins Spiel: "alt oder neu?" und bittet die Kinder zu sortieren.
- *Biblisches Wort*
Es folgt die Ankündigung, dass nun aus der alten Bibel ein einziger Satz vorgelesen wird, dass dieser aus einem Gebet stammt, dass die Menschen seit ungefähr 2500 Jahren beten: "Dein Wort ist meinem Fuß eine Leuchte" (Ps 119,105) – Kinder sprechen den Satz nach und versuchen dann zu beschreiben, was damit gemeint ist, sie formulieren den Satz in ihren Worten neu.
Es gibt ein *Lied*, das dieses kurze Gebet gut wieder gibt: "Gottes Wort ist wie Licht in der Nacht" – das Lied wird einmal zusammen gesungen.
Sachen, die sich als gut erweisen, bleiben, sind konstant– wie das Wort Gottes: unabhängig vom Ort und vom Medium ist es aktuell geblieben und Menschen sind froh, dass sie es haben.
- *Abschluss*
Lied "Gottes Wort ist wie Licht in der Nacht" mehrmals singen. ♦

Susanne Körber ist Pastoralreferentin und arbeitet im Seelsorgebereich Düsseldorf/Flingern in Düsseldorf.

WortGottesFeier mit Büchermitarbeitern

"Zu Gast sein"

Susanne Körber, Düsseldorf

Zeitraumen: 30 - 45 min (erweitert bis zu 2 Stunden)
vorbereiten: Stuhlkreis (z.B. in der Bücherei)
ausreichend Bibelexemplare

erweiterte Form: jede/r Mitarbeiter/in bringt etwas zu einem einfachen gemeinsamen Essen mit; neben dem Stuhlkreis oder in einem anderen Raum ist ein schön gedeckter Tisch vorbereitet

Einführung und Gedankensammlung

Die Rolle des Gastes und des Gastgebers ist sicher allen hier vertraut. (evtl. Beispiele geben)

Jeder TN ergänzt folgenden Satz, der *unkommentiert* von den anderen gehört wird:

- Wenn ich zu Gast bin, dann wünsche ich mir...
- Wenn ich Gastgeber/in bin, dann wünsche ich mir...
- Möglichkeit zu einem *kurzen* Gespräch: TN erzählen Situationen, die sie selber in einer dieser beider Rollen erlebt haben.

Bibeltext (Buchsonntag 4.November)

Teil 1(vorlesen)

"Dann kam Jesus nach Jericho und ging durch die Stadt.

Dort wohnte ein Mann namens Zachäus; er war der oberste Zollpächter und war sehr reich. Er wollte gern sehen, wer dieser Jesus sei, doch die Menschenmenge versperrte ihm die Sicht; denn er war klein. Darum lief er voraus und stieg auf einen Maulbeerfeigenbaum, um Jesus zu sehen, der dort vorbeikommen musste.

Als Jesus an die Stelle kam, schaute er hinauf und sagte zu ihm: Zachäus, komm schnell herunter! Denn ich muss heute in deinem Haus zu Gast sein."

(Lk 19,1-5)

Impuls

- Gemeinsam überlegen, was in Zachäus vorgeht beim letzten Satz; die TN können versuchen sich in ihn hineinzudenken.

Teil 2 (vorlesen)

"Da stieg Zachäus schnell herunter und nahm Jesus freudig bei sich auf. Als die Leute das sahen, empörten sie sich und sagten: Er ist bei einem Sünder eingekehrt. Zachäus aber wandte sich an den Herrn und sagte: Herr, die Hälfte meines Vermögens will ich den Armen geben, und wenn ich von jemand zu viel gefordert habe, gebe ich ihm das Vierfache zurück. Da sagte Jesus zu ihm: Heute ist diesem Haus das Heil geschenkt worden, weil auch dieser Mann ein Sohn Abrahams ist. Denn der Menschensohn ist gekommen, um zu suchen und zu retten, was verloren ist."

(Lk 19, 6-10)

Impuls

Die KÖB –Besucher sind regelmäßig bei uns zu Gast. Die Mitarbeiter/innen sind regelmäßig Gastgeber – wie werden diese Rollen konkret vor Ort wahr genommen? Die TN erinnern sich

an Gelungenes und Mislungenes, an Überraschungen und Fauxpas, und sie denken nach vorne, wie diese beiden Rollen noch gewinnen können, was es dafür braucht.

Abschluss

Psalm 23 (mit dem Bild vom gedeckten Tisch im Angesicht der Feinde)
wird in Ruhe von einem TN vorgetragen, die anderen genießen einfach das Zuhören.

Mögliche Erweiterung

Das Gespräch wird mit einem gemeinsamen Essen fort gesetzt, zu dem alle etwas beitragen. Das muss natürlich zuvor geplant und abgesprochen werden. So erleben die TN beide Rollen gleichzeitig, sie selber sind Gast bei den anderen und Gastgeber, indem sie einen Teil des Essens selber mitbringen. ♦

Susanne Körber ist Pastoralreferentin und arbeitet im Seelsorgebereich Düsseldorf/Flingern in Düsseldorf.



Quelle: Pixelio

WortGottesFeier mit Erwachsenen

"Ich habe dich bei deinem Namen gerufen"

Susanne Körber, Düsseldorf

Ort: Kirche
Zeitraumen: 30 - 45 min
vorzubereiten: Musik und Lieder in Absprache mit Kirchenmusiker/in
weiße Karten im Format DinA5 und gut schreibende Stifte
(Kugelschreiber oder dünne Filzstifte in blau oder schwarz)
CD mit Motette Johann Sebastian Bach "Fürchte dich nicht" (BWV 228)

Instrumentalmusik

Einführung

Das Sonntagsevangelium mit der Geschichte des Zachäus bietet uns neben der erstaunlichen aber Christenmenschen geläufigen Deutung, dass Jesus gerade zu den Sündern geht und ihnen einen Neuanfang schenkt, noch andere Perspektiven. Einer von ihnen gehen wir heute nach.

Aktion

Die Situation Vorstellung "Mein Name ist...." – das kennen wir, ob im Beruf oder in der Freizeit; oft genug nennen wir unseren Namen. Wir hören die Namen der anderen, behalten sie oder vergessen sie direkt wieder.

Nehmen Sie Karte und Stift zur Hand.

⇒ Schreiben Sie zunächst in *Druckbuchstaben* Ihren Vor- und Nachnamen auf die Karte.

⇒ Was haben Sie für Kosenamen, Spitznamen? Schreiben Sie sie darunter. Wer spricht Sie damit an? Gefällt Ihnen das?

⇒ Setze Sie nun Ihre *Unterschrift* darunter.

Schauen Sie sich nun das Ganze an:

Das sind Sie – mit Ihrem Namen. Damit stehen Sie vor den Menschen und vor Gott.

Kurze Orgelimprovisation

Bibeltext (Lk 19,1- 5)

Jesus kam nach Jericho und ging durch die Stadt. Dort wohnte ein Mann namens Zachäus; er war der oberste Zollpächter und war sehr reich. Er wollte gern sehen, wer dieser Jesus sei, doch die Menschenmenge versperrte ihm die Sicht; denn er war klein. Darum lief er voraus und stieg auf einen Maulbeerfeigenbaum, um Jesus zu sehen, der dort vorbeikommen musste. Als Jesus an die Stelle kam, schaute er hinauf und sagte zu ihm: Zachäus, komm schnell herunter! Denn ich muss heute in deinem Haus zu Gast sein.

Antwortlied

Ich will dir danken (Unterwegs 112)

Impuls zum Bibeltext

Was Zachäus durch den Kopf geht:

Jetzt hat er mich auch auf dem Baum entdeckt.

Alle haben es gehört und gesehen.

Peinlich!

Woher kennt der meinen Namen?
Und – er hat ihn ganz anders ausgesprochen als alle anderen das tun.
Bei denen klingt es immer verächtlich und hart,
"Zzzachäus" als würde man ihn mit drei "Z" schreiben.
Zachäus, der Zöllner.
Zachäus, der Dieb.
Zachäus, der Geldeintreiber.

Bei Jesus klang das ganz anders.
wie ein "Du", gleichberechtigt hörte sich das an.
Zachäus.
Zachäus, der Gastgeber.
Zachäus, der Mensch.
Zachäus, der sich traut, umzukehren.

Wenn Jesus einen Menschen anspricht,
kann einem warm werden ums Herz.
Wenn Jesus Zachäus anspricht,
kann er neu beginnen.
Wenn Jesus mich anspricht,
bin ich Mensch, geschaffen nach dem Bild Gottes.

Musik: Fürchte dich nicht – Motette von Johann Sebastian Bach (ca. 4'30) (BWV 228)

Gebet (Vortrag mit gesungener Antiphon oder versweise im Wechsel)

(Antiphon)
Herr, du hast mich erforscht und du kennst mich.
Ob ich sitze oder stehe, du weißt von mir.
Von fern erkennst du meine Gedanken.
Ob ich gehe oder ruhe, es ist dir bekannt;
du bist vertraut mit all meinen Wegen.
Noch liegt mir das Wort nicht auf der Zunge - du, Herr, kennst es bereits.

(Antiphon)
Du umschließt mich von allen Seiten
und legst deine Hand auf mich.
Zu wunderbar ist für mich dieses Wissen,
zu hoch, ich kann es nicht begreifen.
Denn du hast mein Inneres geschaffen,
mich gewoben im Schoß meiner Mutter.
Ich danke dir,
dass du mich so wunderbar gestaltet hast.
Ich weiß: Staunenswert sind deine Werke.

(Antiphon)
Als ich geformt wurde im Dunkeln,
kunstvoll gewirkt in den Tiefen der Erde,
waren meine Glieder dir nicht verborgen.
Deine Augen sahen, wie ich entstand,
in deinem Buch war schon alles verzeichnet;
meine Tage waren schon gebildet,
als noch keiner von ihnen da war. (aus Ps 139)

(Antiphon)

Dank und Bitte

Die TN bringen die Karten mit ihren Namen nach vorne in eine Schale vor/auf dem Altar und tragen so ihre Dank und Bitte für sich selbst vor Gott.

Begleitet werden kann der Gang mit dem Kanon "Ich will dir danken" (s.o.)

Segen

Gott, der dich beim Namen gerufen hat,
segne dich.

Er mache dich selbstbewusst und stark.

Er mache dich aufmerksam und zärtlich.

Er mache dich bereit, neue Wege zu gehen.

So segne uns alle der gute und immer treue Gott:
der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. Amen.

Lied

Zeige uns den Weg (Unterwegs 84) ♦

Susanne Körber ist Pastoralreferentin und arbeitet im Seelsorgebereich Düsseldorf/Flingern in Düsseldorf.



Quelle: Pixelio